

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 1 (1907)
Heft: 12

Artikel: Eine taubstumme Heldin im Leben und im Leiden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in der Sittenlehre unterweisen ließen, deren Werke aber so böse waren, daß sie nach dem Tode in die tiefste Hölle hinab sanken. Nur ihre Ohren sind in den Himmel gekommen. Was der Ankömmling für Fischrogen gehalten, waren lauter menschliche Zungen von Leuten, die gesalbt zu reden verstanden, und die andere mit großem Geschick unterweisen, aber selbst nicht darnach tun. Sie selbst verdarben in der ewigen Finsternis, aber ihre Zungen wurden in den Himmel gelassen.

Wofür ist der Alkohol gut?

Der Alkohol ist gut — die Leute zu verderben,
Bringt ein lustiges Leben — führt früh zum Sterben.
Gibt manchem Brot — Millionen den Tod;
Schafft viele Freuden — die werden zu Leiden.
Er weckt den Mut — daß man Böses tut;
Er stärkt den Magen — nichts zu vertragen;
Er wärmt im Winter — daß viel erfrieren,
Dient in der Wirtschaft — zum Ruinieren,
Gibt Kraft dem Trinker — bis zum Umfallen,
Macht beherzt zum Reden — um Unfinn zu lallen.
Er fordert im Handel — um zu betrügen;
Es loben ihn viele — sie alle aber lügen.

(Von einer gehörlosen Abonnentin eingesandt.)

Eine taubstumme Heldin im Leben und im Leiden.*

Eine liebe gehörlose Abonnentin unseres Blattes, C. J. in B., teilte mir die untenstehende wahre Geschichte mit:

„In dem kleinen Dorf F., einige Stunden von B., wohnte vor Jahren ein Ehepaar B., das nacheinander fünf taubstumme, schwach begabte Kinder erhielt, drei Söhne und zwei Töchter. Vier von ihnen wurden in der Taubstummenanstalt zu Riehen unter Arnold ausgebildet, einer konnte nicht mehr aufgenommen werden, weil schon zu alt, und von den Vieren starb einer noch als Schüler in der Anstalt. Die übrigen drei kehrten nach ihrer Konfirmation zu den schwergeprüften Eltern zurück, um sie zu unterstützen, die Söhne als Bauern und die Töchter als Arbeiterinnen in einer Seidenfabrik, wo sie über 30 Jahre treu und fleißig arbeiteten. Da starb ihre Mutter und eine der Schwestern, Luise, mußte den Beruf aufgeben, um ihrem Vater die Haushaltung weiterzuführen. Bei ihrem Austritt aus der Fabrik sammelten ihre Mitarbeiterinnen eine hübsche Summe Geldes, kauften daraus Stoff zu einem Kleid und schenkten ihn der Luise als Zeichen ihrer Achtung und Liebe, welche sie sich erworben hatte durch Fleiß und Treue während so vielen Arbeitsjahren.“

*) In da Sulzbergers Biographie (Lebensbeschreibung) wird in der nächsten Nummer fortgesetzt.

Zu Hause hatte sie bald viel Schweres durchzumachen; einer ihrer Brüder, Traugott, wurde geisteskrank und mußte wegen Wutausbrüchen in eine Irrenanstalt überführt werden. Nach Jahren wurde er geheilt wieder entlassen. Inzwischen erkrankte die andere Schwester, Lena, an der Schwinducht und starb. Ihr folgte der Vater, der in seinem Leben so viele Mühsale erfahren hatte. Nun blieben von der ganzen Familie nur noch der ungeschulte Jakob, der geisteskranke Traugott und die fleißige Luise übrig. Wie konnten sie da durchkommen? Die Gemeinde versorgte die bedauernswerten drei, und wies ihnen als Wohnung einen dunklen Raum in einem schlecht gebauten Häuschen an. Dieser Raum wurde als Wohn- und Schlafzimmer und zugleich als Küche gebraucht! Er besaß nur ein kleines Fenster und war fortwährend mit Rauch vom Herd gefüllt. Die beiden Brüder schafften weiter als Knechte und die tapfere Luise führte das Haus. Zum Glück fanden sich harmherzige Leute, die das traurige Los der drei Geschwister durch Gaben erleichterten. Aber das Leid der Luise nahm nicht ab, sondern wuchs noch: Ihre Augen gingen der Erblindung entgegen! Die Hauptursache war sicher der Rauch, der stets dem schlechten Ofen, wo sie das Essen bereitete, entstieg. Aber niemand dachte daran, ihnen einen besseren Herd anzuschaffen. Erst als es allerhöchste Zeit war, brachte man sie in eine Augenheilanstalt in Basel, wo sie mehrere Wochen behandelt wurde. Aber alle Versuche des Arztes, ihr das Augenlicht zu erhalten, blieben leider erfolglos. Ganz erblindet mußte sie in das Armenhaus in Liestal wandern und zwar in die Abteilung der Geisteskranken! Wie tief unglücklich fühlte sie sich dort. Sie hatte ja die Künste der Blinden nicht gelernt und eine Helene Keller war sie nicht. Sie klagte und weinte fortwährend und sehnte sich nach dem Augenspital, um wieder sehend zu werden.

Als ich sie einmal mit meinen Eltern besuchte, weinte sie wieder, schrie zornig und klagte, sie könne gar nichts machen und möchte am liebsten sterben. Ihr fragt wohl, wie wir uns mit ihr unterhielten? Wir schrieben ihr auf den Rücken, und ihr Gesicht strahlte vor Freude, als sie unsere Namen erriet. Bei unseren späteren Besuchen fanden wir sie noch elender als je; auf ihrem Gesicht zeigten sich Wunden und Striemen, und man erzählte uns, sie bekäme Wutausbrüche und dann müsse man sie bändigen, die bejammernswerte Person! Mit der Zeit mußten wir einsehen, daß unsere Besuche bei ihr nutzlos waren, denn sie konnte keine Notiz mehr nehmen von dem, was um sie vorging, auch unser Schreiben auf ihren Rücken war umsonst, es war also auch unmöglich, sie auf Gott hinzuweisen. Vielmehr nahmen ihr Weinen und Jammern und ihre Todessehnsucht zu. Wie jämervoll, in solcher Weise taub und blind zu sein, sechs Jahre lang! Eine Woche mochte ja dieser taubstummen Blind-

gewordenen schon wie eine Ewigkeit vorkommen! Kein Wunder, daß sie immer tiefer in geistige Finsternis versank. Als wir sie nach Jahren wieder einmal auffsuchten, konnten wir sie nicht wieder erkennen. Ihr Gesicht war durch Wunden arg entstellt und ihre Gestalt tief gebeugt. Man konnte sie nicht ansehen, ohne tiefes Mitleid mit ihr zu bekommen. Ich betete, Gott möge sich ihrer erbarmen, sein helles Licht in ihre umnachtete Seele senden und sie aus ihrem Elend herausreißen.

(Schluß folgt.)

Wie die „Schweizerische Anstalt für schwachbegabte taubstumme Kinder“ in Schloss Turbenthal (Kt. Zürich) entstanden ist.

Der selbst einmal Schüler in einer Taubstummenanstalt gewesen ist, der weiß, wie schwer der Unterricht vorwärts kommt, und wieviel Zeit für die andern alle verloren geht, wenn sich unter den Mitschülern Schwachbegabte befinden, die alles nur langsam begreifen und erfassen können. Für die vorwärtsstrebenden Schüler ist es eine Qual, um solcher willen oft viertelstundenlang warten zu müssen. Auch der Lehrer ist hier sehr zu bedauern. Er möchte so gerne mit allen seinen Schülern zusammen gleichmäßig vorwärts schreiten, wird aber durch die einzelnen Schwachen gezwungen, Halt zu machen, um ihnen seine Erklärungen, welche die andern schon lange verstanden haben, immer und immer zu wiederholen. Darum bedeutet es eine sehr große Erleichterung, sowohl für Lehrer als Schüler, wenn die Schwachbegabten in einer besondern Anstalt unterrichtet werden. Da können sie auch besser lernen, als unter lauter Verständigen, wo sie sich oft noch düümmer vorkommen, als sie sind. Leider gibt es aber nur sehr wenig solche Anstalten. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß man bei uns endlich an eine größere Anstalt für schwachbegabte, taubstumme Kinder gedacht, und nicht nur gedacht, sondern sie auch gebaut hat.

Bis zum Jahr 1905 gab es in der ganzen Schweiz nur eine einzige solche Anstalt und zwar eine ganz kleine in Bettingen bei Basel seit 1857, die natürlich für die vielen schwachen Taubstummen der Schweiz niemals genügen konnte.

Da haben im Jahr 1894 die Menschenfreunde Pfarrer Grubenmann und Kaspar Appenzeller die „Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft“ an ihrer Jahresversammlung in Altorf zur Hülfe angerufen. Auf die wiederholte Fürsprache des K. Appenzeller im Jahr 1897 beschloß diese Gesellschaft, eine neue Anstalt für schwachbegabte, aber noch bildungsfähige Taubstumme ins Leben zu rufen. Appenzeller stiftete auch sogleich Fr. 10,000 dafür.

Aber erst nachdem der Bankier Hermann Herold-Wolff von Chur, wohnhaft in Paris, im Jahr 1902 sein Schloß in Turbenthal der Gesellschaft für diesen Zweck schenkte, konnte man das Werk ernstlich in Angriff nehmen. Es zeigte sich aber, daß in dem alten zweihundert-